

ARCHIV

für Wissenschaft und
Praxis der sozialen Arbeit
ArchsozArb

**Vierteljahreshefte zur Förderung
von Sozial-, Jugend- und
Gesundheitshilfe**

Begründet von Professor Dr. Hans Achinger
Herausgegeben von Professor Dr. Teresa Bock
Rektoratsstraße 46, 4060 Viersen 1
im Auftrag des Deutschen Vereins
für öffentliche und private Fürsorge
und des Instituts für Gemeinwohl GmbH
beide in Frankfurt/Main.

Schriftleitung:
Dr. Manfred Wienand, Dr. Margarete Heinz
Am Stockborn 1-3, 6000 Frankfurt/Main

Frankfurt/Main · 22. Jahrgang · Nr. 3/1991

Inhalt	Seite
Jugendliche im Individualisierungsprozeß – Zur Lage der Jugend in den 90er Jahren Professor Dr. Wilfried Ferchhoff, Bielefeld	161
Die ambulante hauswirtschaftliche Versorgung durch die Nachbarschaftshilfe – Anforderungen an Helferinnen, Möglich- keiten und Grenzen ihres Einsatzes Professor Dr. Lore Blosser-Reisen, Stuttgart	178
Berichte	
„Ich bin ein Bauernbub“. Zur Analyse lebensgeschichtlicher Inter- views in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik Dr. Bernhard Hauptert und Dr. Klaus Kraimer, Freiburg (Schweiz)	193
Akzeptanz und Abstinenz? Das deutsche Abstinenzparadigma: niedrig- schwellige Drogenarbeit und Methadon – Problematisierung eines Zusammenhanges Diplom-Pädagoge Ralf Gerlach und Dr. Wolfgang Schneider, Münster	203
Buchbesprechungen	216

Die Einzelhefte des Archivs erscheinen
vierteljährlich; Auslieferung jeweils in
der Mitte des Quartals.

Verlag:

Eigenverlag des Deutschen Vereins
für öffentliche und private Fürsorge,
Am Stockborn 1-3, 6000 Frankfurt/M. 50,
Telefon: 069/58031

Postgirokto.: Frankfurt/M. 100847-607

Bankkonto:

Frankfurter Sparkasse 130708.

Technische Gesamtherstellung: Hassmüller KG
Graphische Betriebe, 6000 Frankfurt am Main.

Die Auslieferung an Nichtmitglieder des Vereins
und an den Buchhandel erfolgt durch den Verlag
W. Kohhammer GmbH, Heßbrühlstraße 69,
7000 Stuttgart 80.

Der Bezugspreis beträgt 60 DM jährlich (inkl. Versand-
kosten und MwSt.); für Mitglieder des Deutschen Ver-
eins 40 DM jährlich (zuzügl. Versandkosten und MwSt.);
Einzelheft 15 DM (inkl. Versandkosten und MwSt.);
für Mitglieder des Deutschen Vereins 10 DM (zuzügl.
Versandkosten und MwSt.).

Alle Rechte, auch das der Übersetzung,
sind vorbehalten.

„ICH BIN EIN BAUERNBUB“

Zur Analyse lebensgeschichtlicher Interviews in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik

Dr. Bernhard Hauptert und Dr. Klaus Kraimer, Freiburg (Schweiz)

1. Einleitung

Mit diesem Aufsatz, in dem wir eine exemplarische Analyse der Anfangssequenz eines lebensgeschichtlichen Interviews vorstellen, soll die Diskussion bezüglich des Einsatzes und der Fortentwicklung qualitativ-empirischer Verfahren in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik weiter angeregt und vorangetrieben werden. <sup>Faktikontexte
nar. Interview</sup>

Das innerhalb des Forschungsprojektes „Lebenswelt Obdachlosigkeit“² von uns eingesetzte qualitative Verfahren des narrativen Interviews kombinieren wir mit der objektiv-hermeneutischen Textanalyse. Auf die besondere Relevanz dieser Ansätze für die Sozialarbeit/Sozialpädagogik, auf die einleitend kurz Bezug genommen wird, wurde in einem vorausgegangenen Artikel bereits hingewiesen (vgl. Kraimer 1991).

Das narrative Interview hat der Sprachsoziologe Schütze in der Theorietradition einer kommunikativ-wissenssoziologischen Feldforschung entwickelt (vgl. zum Beispiel Schütze und andere 1973). Schütze folgt der Grundannahme, daß das Erzählen der Basismodus menschlicher Erfahrung ist. Im Rahmen der Biographieforschung ist er generell an der Herausarbeitung von Prozeßstrukturen des Lebenslaufs interessiert (vgl. Schütze 1989); unabhängig von diesem grundlagentheoretischen Interesse kann das narrative Interview in Forschungs- und Handlungsfeldern sozialer Arbeit zur qualitativen Datenerhebung eingesetzt werden.

Narrative Interviews sind ein geeignetes Instrument, um biographische Entwicklungen und Verläufe allererst zu dokumentieren. Für die Interviewdurchführung benennt Schütze unter anderem folgende Voraussetzungen: „Das Gelingen eines autobiographisch-narrativen Interviews setzt voraus, daß der Informant akzeptiert, sich dem narrativen Strom des Nacherlebens seiner Erfahrungen zu überlassen, und daß er keine kalkulierte, vorbereitete bzw. zu Legitimationszwecken bereits oftmals präsentierte Geschichte zur Erzählfolie nimmt. Das Ergebnis eines gelingenden autobiographisch-narrativen Interviews ist also eine Stegreiferzählung des selbsterfahrenen Lebensablaufs“ (Schütze 1984, S. 78). Die sich dabei durchsetzenden Zugzwänge des Erzählens eigenerlebter Erfahrungen ermöglichen eine umfassende Präsentation von Betroffenenkarrieren und -perspektiven, die mit keinem anderen Erhebungsinstrument derart reichhaltig hervorgebracht werden kann.

Die *Oevermannsche* Variante sozialwissenschaftlicher Textinterpretation in Gestalt der objektiven Hermeneutik ist forschungspraktisch aus der Analyse von

Problemstellungen im Kontext sozialisationstheoretisch orientierter Familienstudien entstanden. Zwei Realitätsebenen, die für die Interpretationsarbeit bedeutsam sind, werden dabei unterschieden: a) die Ebene von objektiven, latenten Sinnstrukturen und b) die Ebene von subjektiv intentionalen Repräsentanzen (vgl. zum Beispiel Oevermann 1979). Das sequenzanalytische Herangehen an Texte ist deswegen geeignet, weil es im Gegensatz zu dem textanalytischen Vorgehen der Erzählanalyse in Form eines abkürzenden Verfahrens – so die hier vertretene These – unmittelbar in das Zentrum von Fällen führen kann.

Eine professionelle Sozialarbeit/Sozialpädagogik, die bereit ist, die „Weltsicht von Adressaten“ adäquat zu berücksichtigen, wird unseres Erachtens durch die Heranziehung der genannten Verfahren erheblich bereichert. Dazu ist eine professionelle Kompetenz erforderlich, die den einzelnen Sozialpädagogen/Sozialarbeiter in die Lage versetzt, individuelle Problemlagen in ihren ökologischen und gesellschaftlichen Entstehungs- und Verlaufszusammenhängen zu verorten. Diese Kompetenz bezeichnen wir als sozialarbeiterisches/sozialpädagogisches Lebensweltverstehen, die mit der Fallanalyse in dem von uns konzipierten Sinn einer Kombination von narrativem Interview und objektiver Hermeneutik mit der Zusammenführung von typologischem Verstehen und stellvertretender Deutung einhergeht (vgl. Hauptert/Kraimer 1991). 2

Der Umgang mit Einzelfällen dominiert nach wie vor die sozialarbeiterische/sozialpädagogische Praxis. Lebenspraktisch relevante, folgenreiche Urteile, die sich auf sachhaltige Entscheidungsgrundlagen stützen, sind hier auf professioneller Basis zu treffen. Gegenüber der traditionellen sozialpädagogischen Kasuistik arbeiten wir mit einem wesentlich erweiterten Fallbegriff, der individuelles Geschehen in überindividuelle Abläufe integriert und deren wechselseitige Durchdringung transparent zu machen sucht. In der Einstellung des Fallanalytikers, der klientengerechte Entscheidungen unter Beachtung der Autonomie der Lebenspraxis treffen muß, spielt die Interpretation der sogenannten objektiven Daten (Geburtsort und -jahr, Geschlecht, Beruf etc.) eine entscheidende Rolle. Erst vor diesem Hintergrund ist die angemessene Einbettung klientenspezifischer Selbstdeutungen und Handlungen möglich. Dieses Vorgehen hilft im übrigen, eine falsch verstandene HilfeEinstellung, die an praktisch zu lösenden Handlungsproblemen vorbeigeht, zu verhindern.

Besondere
Allgemein

1.1 Analyseregeln für die Arbeit am Fallmaterial in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik

In der sozialwissenschaftlichen Forschung wurden Regeln für die Auswertung von Interviews entwickelt, die aus der Analysepraxis abgeleitet sind und Erfahrungswerte beinhalten. Für das sozialarbeiterische/sozialpädagogische Vorgehen schlagen wir an Oevermann anknüpfend folgende Arbeitsschritte vor:³

^{Was ist der Fall? & unterschiedliche Fallhaltungen}
1. Bestimmung des Falles und gegebenenfalls des Handlungsproblems.

2. Interpretation der objektiven Daten (Geburtsort und -jahr, Schul- und Berufsabschluß, Familienstand etc.).

3. Interpretation der ersten Sequenz (Sinneinheit).

4. Formulierung einer ersten Kernaussage über den Fall („Fallhypothese“).

5. Weitere Analyse des Materials zur Überprüfung der ersten Kernaussage.
6. Überprüfung und eventuell Modifikation des eingangs bestimmten Handlungsproblems.

2. Exemplarische Fallanalyse

Zur exemplarischen Darstellung unserer Vorgehensweise ziehen wir ein lebensgeschichtliches Interview⁶ mit einem 42jährigen Clochard heran, dessen Kurzbiographie sich wie folgt darstellt:

Rudi S. wurde 1945 als jüngstes von 7 Kindern im deutschsprachigen Kanton Aargau in der Schweiz geboren. Er stammt aus einer Kleinbauernfamilie und absolvierte eine Lehre als Industriespengler. Gegen Ende der Lehrzeit starb seine Mutter. Nachdem er ein halbes Jahr in seinem Beruf gearbeitet hatte, zog er im Jahre 1963 aus dem Elternhaus aus. Nach dem Tod der Mutter begann *Rudi S.* mit übermäßigem Alkoholkonsum. 1970 fand seine erste, 1974. seine zweite Entziehungskur statt. Danach durchlief *Rudi S.* eine Institutionenkarriere (sozialpsychiatrische Kliniken, Obdachlosenasyl, Gefängnisse), wurde Clochard, saß wegen Bagatelldelikten ein und befand sich zum Zeitpunkt des Interviews in einem Übergangsheim.

Zu 1: Bestimmung des Falles und des Handlungsproblems

Da sich Fälle stets unter verschiedenen Aufmerksamkeitsrichtungen interpretieren lassen beziehungsweise unterschiedliche Fallstrukturen haben, wird dieser Schritt erforderlich, um eine klare Orientierung für die Analyse zu entwickeln. Die Fallstruktur, die wir in dem gewählten Beispiel untersuchen wollen, ist der biographische Verlauf, der zum „Clochardsein“ führte. → *oder: Basis im Leben...*

Das Handlungsproblem für soziale Arbeit liegt – sehr allgemein ausgedrückt – darin, *Rudi S.* künftig ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen (zur Bestimmung des zu bearbeitenden Handlungsproblems sollte jeweils knapp und pragmatisch formuliert werden). Das Material soll zudem daraufhin untersucht werden, ob an latent vorhandene Kompetenzen angeknüpft werden kann, beziehungsweise ob sich Hinweise für die Einbindung in ein soziales Netzwerk ergeben.⁷ *Andererseits*

Zu 2: Interpretation der objektiven Daten

Ohne das Interviewmaterial selbst heranzuziehen, erfolgt vorab die systematische Interpretation der objektiven Daten. Hierdurch finden sich beispielsweise Hinweise auf normale biographische Verläufe (Normalbiographien) im je spezifischen gesellschaftlichen Kontext, die zum Vergleich mit dem jeweils untersuchten Fall herangezogen werden und dann als „Interpretationsfolien“ für die weitere Analyse dienen. In unserem Beispiel gehört dazu zunächst die Untersuchung der allgemeinen Lebensbedingungen, die die Geburtskohorte des Jahrgangs 1945 prägten.

In der Kindheits- und Jugendphase (zirka 1945 bis 1960) der Generation von *Rudi S.* vollziehen sich im sozialen, ökonomischen und politischen Leben der Schweiz bedeutende soziokulturelle Wandlungsprozesse (zum Beispiel Auflösung traditioneller Orientierungen, wachsender schweizerischer Isolationismus und Zunahme

der innerschweizerischen Sprach- und Kulturkonflikte). In der Folge des Generalstreiks vom November 1918 verschärfen sich die politischen und ökonomischen Differenzen zwischen agrarisch³ und industriell⁹ strukturierten Kantonen und Regionen. Diese Tatsache dominierte die Innen- und Außenpolitik der Schweiz bis weit in die fünfziger Jahre. Erst durch die Ausweitung des Dienstleistungssektors und den wachsenden Tourismus¹² verringerten sich die in dieser Dichotomie angelegten latenten Konflikte allmählich.

Die Periode von 1939 bis 1945, deren Auswirkungen die Generation von *Rudi S.* (besonders im ländlichen Raum) betrafen, brachte die ökonomische und politische Isolation der Schweiz und die „Totalmobilmachung, die das ganze Volk in irgendeiner Form während der ganzen Kriegsdauer erfaßte“¹¹ mit sich. In dieser Phase konzentrierte sich die Politik neben der Sicherstellung der „Landesverteidigung“ auf die Konsolidierung einer autarken Lebensmittelversorgung, was unter anderem dazu führte, daß der Bauernstand ökonomisch und politisch kurzfristig aufgewertet wurde, um dann nach 1945 stetig an Einfluß zu verlieren.

Von 1946 bis 1970 wuchs das Bruttosozialprodukt der Schweiz real um 5% pro Jahr (1906 bis 1945 0,7% pro Jahr). Der Dienstleistungs- und Verwaltungssektor (tertiärer Sektor) wuchs von 25% im Jahre 1900 über 38% im Jahre 1945 auf 56% im Jahre 1982. Der sekundäre Sektor (Industrie und Baugewerbe) nahm von 44% im Jahre 1900 auf 38% im Jahre 1982 ab. Im Jahre 1900 fanden noch 31% der Bevölkerung ihr Auskommen im primären Sektor (Landwirtschaft), 1945 noch etwa 18% und 1982 nur noch rund 6%.¹² Seit etwa 1960 etabliert sich in der Schweiz zunehmend die Dienstleistungsgesellschaft (tertiärer und quartärer Sektor).

Wir kommen im folgenden auf den Fall von *Rudi S.* im engeren Sinne zurück: Der Beruf des Industriespengers, den *Rudi S.* erlernt, ist dem niedergehenden sekundären Sektor zuzurechnen. Die ökonomische Krise der Jahre 1974 bis 1976 fällt in den Zeitraum, in dem *Rudi S.* seine Lehre abschließt, die Krise der Jahre 1981 bis 1984 trifft den Jahrgang von *Rudi S.* in der Phase der sozialen und ökonomischen Konsolidierung. In den ökonomischen Sektoren, in denen *Rudi S.* aufgrund seines Berufes hätte arbeiten können, werden von 1970 bis 1984 138 000 Arbeitsplätze abgebaut.¹³ In den Wachstumsbranchen (Dienstleistungs- und Verwaltungssektor) werden demgegenüber Mitarbeiter mit entsprechenden Qualifikationen gesucht. Der hier grob skizzierte Modernisierungsprozeß ist in seinen Auswirkungen für den untersuchten Fall bedeutsam: Die Generation von *Rudi S.* im ländlichen Raum läßt sich als Übergangsgeneration bezeichnen, bei der traditionelle Deutungsmuster überwiegen, die dem „Anspruch der Moderne“ nur ungenügend standhalten.¹⁴

In unserem Beispiel handelt es sich um eine kleinbäuerliche Großfamilie, die in den Einfluß gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse gerät; diese lebt im Hinterland eines schweizerischen Industriegürtels. Wie wir gezeigt haben, verliert die bäuerliche Selbstversorgerlandwirtschaft in den fünfziger und sechziger Jahren dieses Jahrhunderts mehr und mehr ihre soziale und ökonomische Bedeutung.

Dieser soziale Wandel bleibt zum einen nicht ohne Auswirkung auf Berufsfindungsprozesse im ländlichen Raum, da traditionelle Berufe ihre Existenzberechtigung zunehmend einbüßen. Zum anderen wirken sich die damit einhergehenden

Veränderungen auch auf Stellung, Funktion und Rolle ländlicher Familien aus und werden für deren Mitglieder praktisch folgenreich.

Der frühe Tod der Mutter ist für *Rudi S.* ein einschneidendes, kritisches Lebensereignis, weil sein durch die Stellung in der Erbfolge ohnehin ungesicherter Platz in der Familie zusätzlich gefährdet ist (Ausfall der Mutter als Schutz- und Integrationsperson). Insbesondere in der Phase beruflicher Orientierung und Konsolidierung ist ein Platz in der Familie als „Identitätsanker“ für den einzelnen von großer Bedeutung. Im kleinbäuerlichen Milieu sind zudem Verteilungskämpfe und Erbstreitigkeiten um die ohnehin knappen Ressourcen zu erwarten.

Diese Analyse der objektiven Daten – die hier nur in eingeschränkter Weise erfolgen kann – läßt im vorliegenden Fall bereits erwarten, daß *Rudi S.* eine Leidensgeschichte – in der Terminologie von *Schütze* als negative Verlaufskurve (Fallkurve) bezeichnet – erzählen wird, mit welcher sich sein Ausbrechen aus einer dörflichen Normalbiographie dokumentieren wird. Normalerweise enthalten Leidensgeschichten dieses Typs persönliche, familiäre, die Ausbildung wie institutionelle Prozesse betreffende Erzählelemente.

Zu 3: Interpretation der ersten Sequenz

Für die Interpretation lebensgeschichtlicher Interviews – wie überhaupt bei der Analyse qualitativen Datenmaterials – ist zu beachten, daß die erste Sequenz nach dem Prinzip der extensiven Sinninterpretation und dem Prinzip der Sequentialität (*Oevermann* 1979; 1991) besonders ausführlich analysiert werden muß. In aller Regel wird die Gesamtgestalt der in der Folge erzählten Lebensgeschichte bereits deutlich und die zentrale „Botschaft“, die das gesamte Interview als „roter Faden“ durchzieht, mitgeteilt. Diese Tatsache ist für die Sozialarbeit/Sozialpädagogik insofern von besonderer Bedeutung, als diese auf abkürzende Verfahren der Sinnauslegung in der Handlungspraxis angewiesen ist. Relevante Lebensäußerungen (etwa Detailerzählungen, verdeckte Hinweise, Ereignisbeschreibungen und -darstellungen etc.) von Klienten lassen sich somit frühzeitig entschlüsseln. Eine extensive Analyse des gesamten Materials, wie dies die qualitativ-empirische Sozialforschung vorsieht, kann schon allein aus Zeitgründen normalerweise in der Praxis der sozialen Arbeit nicht geleistet werden.

„Ich bin ein Bauernbub“; mit dieser Äußerung von *Rudi S.* beginnt das Interview. An dieser Stelle kann keine ausführliche Darstellung der Interpretation erfolgen, vielmehr wird eine zentrale Lesart bis hin zu der ersten Kernaussage vorgestellt.

Der Beginn des Interviews mit der Verwendung des Personalpronomens „Ich“ verweist bereits darauf, daß die gesamte Erzählung aller Voraussicht nach in der Ich-Form gehalten sein wird. Der Interviewte dokumentiert damit bereits das Vorhandensein einer persönlichen „Ich-Identität“. Gleichzeitig läßt die gewählte Darstellungsform erwarten, daß der Interviewte im Gegensatz zu der ebenfalls möglichen, generalisierenden „Man-Perspektive“ oder einer kollektiven „Wir-Perspektive“ eine individuell orientierte „Ich-Perspektive“ einnehmen wird. Im Vergleich mit den Anfangssequenzen anderer Interviews aus unserem Projekt verweist diese Perspektive allerdings gleichzeitig auf eine Form tendenzieller sozialer Isolierung.¹⁵

Mit der verbalen Bestimmung der ersten Form „bin“ werden normalerweise Zustände, Befindlichkeiten, Lagen, Launen und Beschreibungen der Gegenwart bezeichnet. Die Formulierung „Ich bin“ läßt der Sprachlogik nach erwarten, daß eine derartige konkrete Bestimmung nun auch erfolgen muß.

Im Interviewtext folgt tatsächlich jedoch die Bestimmung: „ein Bauernbub“. Dies überrascht insofern und verstößt gegen Sprachregeln, als ein vergangener Zustand (ein Bub sein) als gegenwärtiger präsentiert wird.

Was bedeutet diese Äußerung in dem vorliegenden Fall, wenn die objektiven Daten (42jährig, Industriespengler, Clochard, Inhaftierter etc.) herangezogen werden?

Bub- beziehungsweise Kindsein bezeichnet im deutschsprachigen Kulturkreis einen Zustand noch nicht erreichter Selbständigkeit und Verantwortlichkeit für das eigene Leben und in aller Regel das Angewiesensein auf Erwachsene. Objektiv dokumentiert sich somit gleichzeitig sowohl ein Zustand der Unfertigkeit als auch eine Zukunftsoffenheit. Im vorliegenden Fall kann die analysierte Äußerung als Wunsch nach einem biographischen Neubeginn interpretiert werden.

Mit dem Verlangen nach einem Neuanfang deutet sich bereits eine Leidensgeschichte an, in welcher über die Stationen des Lebensablaufs berichtet wird, die einem idealiter angestrebten subjektiven Lebensentwurf nicht entsprechen.

Bauernbubsein in dem hier vorliegenden Zusammenhang (siebtes Kind einer Kleinbauernfamilie) bedeutet die Verwobenheit mit ländlichen Lebensformen (Bodenständigkeit, Brauchtum, generative Familienorganisation, Selbstversorgetum) und zudem die strikte Eingliederung in soziale und familiäre Rangordnungen, wenn man beispielsweise an die Position von Erstgeborenen als Hoferben denkt.

Im vorliegenden Fall ist der Interviewte der jüngste in der Geschwisterfolge. Mit dieser Position sind in der Regel schlechte soziale Chancen verbunden. Im kleinbäuerlichen Milieu ist ein Platz in der Familie nur für die Übergangsphase von Kindheit und früher Jugend relativ gesichert. Ein persönlicher Lebensraum muß im Anschluß daran gefunden werden. Die Suche nach einem eigenen Lebensbereich wurde im Falle von *Rudi S.* vor allem durch 3 soziale beziehungsweise lebensgeschichtliche Faktoren entscheidend beeinflusst: durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse von der kleinbäuerlichen zur industriellen Kultur, durch die Position in der Geschwisterfolge sowie durch den frühen Tod der Mutter. Aus der Interpretation der objektiven Daten und der komprimierten Analyse der ersten Sequenz: „Ich bin ein Bauernbub“ resultiert schließlich die erste Kernaussage über den Fall.

Zu 4: Formulierung einer ersten Kernaussage über den Fall

Der analysierte Aussagesatz: „Ich bin ein Bauernbub“ weist auf ein soziales wie personales (Entwicklungs-)Defizit hin, nämlich einmal auf die mangelhafte Ausstattung der Lebensumwelt und auf die damit einhergehende, unzureichende soziale Kompetenz des Befragten, das eigene Leben selbstbestimmt zu gestalten. Das soziale Defizit resultiert – wie gezeigt – aus unzulänglichen Lebensumständen des Herkunftsmilieus; das personale Defizit aus unzureichenden Ressourcen der Herkunftsfamilie.

Der entscheidende Ansatzpunkt für sozialpädagogisches/sozialarbeiterisches Handeln liegt in dem vorliegenden Fall darin, Ressourcen zu entdecken beziehungsweise bereitzustellen, die ein künftiges Leben in Selbstbestimmung für *Rudi S.* ermöglichen, wobei an vorhandene Kompetenzen angeknüpft werden muß, die in ihrer lebensweltlichen Bedeutung noch gesondert zu rekonstruieren und in die Fallanalyse einzubeziehen sind. Dabei ist auf Hinweise für mögliche Vernetzungen besonders zu achten.

Zu 5: Weitere Analyse des Materials zur Überprüfung der ersten Kernaussage

Der fünfte Schritt besteht darin, das Material daraufhin zu untersuchen, ob die getroffene Kernaussage durch den Text bestätigt oder widerlegt wird. Diesen Schritt können wir aus Darstellungsgründen wiederum nur ansatzweise aufzeigen, indem wir einige Stellen des Interviews zitieren:

„1963 starb dann meine Mutter im Alter von nur 64 Jahren. Das gab dann eigentlich den Ausschlag zum Trinken.“

„Ich bin von zu Hause weg, weil ich Differenzen mit meiner Schwägerin hatte. Von da an war ich dann 7 Jahre nicht mehr zu Hause.“

„Mit 18 also habe ich begonnen zu trinken und Pillen zu schlucken.“

„Dann blieb ich 3 Jahre nüchtern, bis an Weihnachten, als ich familiäre Angelegenheiten vernehmen mußte, die gar nicht in diese Zeit gepaßt haben.“

„Wir waren unserer 7 Kinder. Mit der einen Schwester habe ich keinen Kontakt mehr, ich weiß nicht einmal, wo sie ist.“

„Es war schön zu Hause (. . .), aber es konnte nur einer den Hof übernehmen.“

„Der ältere Bruder hatte geheiratet (. . .), und so wäre ich auf kurz oder lang quasi berflüssig gewesen.“

„Ja meine Schwägerin hat einfach gemeint, weil ich meine Mutter früh verloren habe, sie könne mir die Mutter ersetzen und mein Vater habe nichts mehr zu sagen.“

„Also für mich bedeutet das Forelhaus (Entziehungsheim) höchstens, daß ich irgendwo zu Hause bin.“

Die zu Beginn getroffene Feststellung, wonach die von uns entwickelte Vorgehensweise unmittelbar in das Zentrum des Falles führt, bestätigt sich durch das weitere Interviewmaterial, die Kernaussage wird bekräftigt.

In einem anschließenden Durchgang durch das gesamte Fallmaterial wird der nächste Schritt zur Überprüfung des Interventionszieles vollzogen und führt gegebenenfalls zu dessen Revision.

Zu 6: Überprüfung und eventuell Modifikation des eingangs bestimmten Handlungsproblems

Das Interview verweist insgesamt auf biographische Verwicklungen und daraus resultierende Lebensprobleme von *Rudi S.*, welche von ihm aus eigener Kraft nicht lösbar sind. Eine Leidensgeschichte durchzieht als „negative Verlaufskurve“ sein

Leben, wobei deren Kern in der sukzessiven Nichtausformung persönlicher Autonomie liegt. Es zeigt sich, daß das anfangs grob bestimmte Handlungsproblem (Hilfe zur selbstbestimmten Lebensführung) aufrechterhalten werden kann und sich des weiteren Hinweise auf Möglichkeiten ergeben, an latent vorhandene Kompetenzen anzuknüpfen (Einsicht in Problemzusammenhänge, Wunsch nach Neubeginn, Suche nach Heimat, Überwindung der Sucht). Der Fall kann nun in seiner Feinstruktur weiter verfolgt werden; die bislang vorliegenden Ergebnisse gehen in die weitere Interventionsplanung ein.

3. Resümee

Bei qualitativen Analysen in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik geht es stets darum, das Datenmaterial selbst „zum Sprechen“ zu bringen und die Handlungsprobleme, die sich für die soziale Arbeit stellen, überprüfbar und modifizierbar zu halten. Dies setzt die Bereitschaft des Fallanalytikers voraus, sich durch die Daten belehren zu lassen.

Mit der vorgelegten Interpretation der Anfangssequenz eines lebensgeschichtlichen Interviews wurde die Anwendung qualitativer Analyse für die soziale Arbeit holzschnittartig aufgezeigt. Die Verbindung von objektiven und subjektiven Bedingungsgefügen, als Lebensweltverstehen gefaßt, ermöglicht – so die zentrale Überlegung – mittels professioneller Kompetenz des Fallverstehens auf seiten der Handlungspraxis die Entwicklung adäquater Maßnahmen, die an lebenspraktischen Problemen direkt ansetzen und damit Erscheinungen wie Klientifizierung, Therapeutisierung und Entmündigung verhindern helfen. Ziele einer so konzipierten sozialen Arbeit liegen in der (Wieder-)Herstellung von Autonomie ihrer Adressaten wie in der Unterstützung zur Gestaltung adäquater Lebensbedingungen.

Anmerkungen

- 1) Wir sind vor allem daran interessiert, Konzeptionen zu entwickeln, die qualitativ-empirische Verfahren in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik wirksam werden lassen. Zu diesem Zweck fand im Sommer 1990 bereits eine Arbeitstagung an der Universität Freiburg (Schweiz) statt, die im Frühjahr 1991 ihre Fortsetzung fand. Für die Aus- und Fortbildung professioneller Sozialarbeiter und Sozialpädagogen haben wir eine entsprechende Konzeptualisierung entwickelt.
- 2) Im Rahmen dieses Projektes, welches wir zur Zeit am Lehrstuhl für Sozialarbeit der Universität Freiburg (Schweiz) durchführen, wurden narrative Interviews zur Erhebung von Lebensgeschichten mit von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen durchgeführt.
- 3) Für Auswertungsrichtlinien zur Analyse narrativen Datenmaterials vgl. u. a. Schütze 1983, 1989 und Hauptert 1990.
- 4) Auf das Verfahren der objektiven Hermeneutik kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. dazu z. B. Oevermann 1979 und 1991.
- 5) Diese Regeln haben sich in Seminaren und Fortbildungsveranstaltungen, in denen wir die unterschiedlichsten Materialien aus Bereichen sozialer Arbeit bearbeiteten, bewährt.
- 6) Das Interview wurde von Jules Hoch, einem Studierenden der Sozialarbeit an der Universität Freiburg (Schweiz), durchgeführt.

- 7) Für eine weitergehende Analyse sowie für die Einleitung von sozialarbeiterischen/sozialpädagogischen Maßnahmen etwa im Rahmen eines „case-managements“ bietet sich das Netzwerkkonzept an, mit dem wir in unserem Projekt neben dem lebensweltlichen Ansatz arbeiten (vgl. z. B. Kähler 1983; Kardorff v./Stark 1987).
- 8) Solche Kantone bzw. Regionen sind: Freiburg, Graubünden, die Kantone der Inner-schweiz, das Waadtland, das Berner Oberland und das Oberwallis.
- 9) Solche Kantone und Regionen sind: Aargau, Basel, Genf, Neuchatel, Schaffhausen, Thurgau, Zürich, das Unterwallis und die Region um Biel im Kanton Bern.
- 10) Vom Tourismus profitieren insbesondere die Kantone Graubünden, Tessin und das Wallis sowie das Berner Oberland.
- 11) Im Hof, U.: Geschichte der Schweiz, Mainz 1981, S. 137.
- 12) Vgl. Strahm 1987, S. 63.
- 13) Von 1974–1976 wurden in der Schweiz 250 000 (–8%), von 1981–1984 70 000 (–2%) Arbeitsplätze abgebaut. Von 1970–1984 erzwang die ökonomische Veränderung in der Metall- und Maschinenindustrie den Abbau von insgesamt 51 000, in der Landwirtschaft von 57 000 und im Baugewerbe von 30 000 Arbeitsplätzen, vgl. Strahm, a. a. O., S. 65.
- 14) In der Analyse haben wir diesen Prozeß pointiert auf die Formel: „Von der Kuhgesellschaft zur (kuhlosen) Computergesellschaft“ gebracht.
- 15) Wir streben die Erhebung und Analyse von Fallreihen an.

Literatur

- Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung im Aufbruch, in: Dies. (Hrsg.): Diskussion Qualitative Sozialforschung, Opladen 1990.
- Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.): Diskussion Objektive Hermeneutik, Frankfurt/Main 1991.
- Hauptert, B.: Vom narrativen Interview zur biographischen Typenbildung, in: Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.): a. a. O., 1990.
- Hauptert, B./Kraimer, K.: Die Heimatlosigkeit der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Stellvertretende Deutung und typologisches Verstehen als Wege zu einer eigenständigen Profession, in: Pädagogische Rundschau, 1991.
- Kardorff, E. v./Stark, W.: Zur Verknüpfung professioneller und alltäglicher Hilfenetze, in: Keupp, H./Röhrle, B. (Hrsg.): Soziale Netzwerke, Frankfurt/Main 1987.
- Kähler, H. D.: Der professionelle Helfer als Netzwerker – oder: Beschreib mit dein soziales Netzwerk, vielleicht erfahren wir, wie dir zu helfen ist, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 14. Jg., Nr. 4/1983.
- Kraimer, K.: Sozialarbeit und Forschung, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 22. Jg., Nr. 2/1991.
- Oevermann, U./Allert, T./Konau, E./Krambeck, J.: Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften, in: Soeffner, H. G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, Stuttgart 1979, S. 352–434.
- Oevermann, U.: Kontroversen über sinnverstehende Soziologie. Einige wiederkehrende Probleme und Mißverständnisse in der Rezeption der „objektiven Hermeneutik“, in: Aufen-anger, S./Lenssen, M. (Hrsg.): Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik, München 1986, S. 19–83.
- Oevermann, U.: Das Prinzip der Sequenzanalyse und die Rekonstruktion geschichtlicher Prozesse, in: Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.): a. a. O., 1991.

Schütze, F. et al.: Grundlagentheoretische Voraussetzungen methodisch kontrollierten Fremdverstehens, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, Reinbek 1973, S. 433–495.

Schütze, F.: Prozeßstrukturen des Lebensablaufs, in: Matthes, J./Pfeifenberger, A./Stosberg, M. (Hrsg.): *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*, Nürnberg 1981.

Schütze, F.: Biographieforschung und narratives Interview, in: *Neue Praxis*, 3/1983, S. 283–293.

Schütze, F.: Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens, in: Kohli, M./Robert, G. (Hrsg.): *Biographie und soziale Wirklichkeit – Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*, München 1984, S. 29–52.

Schütze, F.: Kollektive Verlaufskurve oder kollektiver Wandlungsprozeß. Dimensionen des Vergleichs von Kriegserfahrungen amerikanischer und deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg, in: *Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*, 1/1989, S. 31–109.

Strahm, R. H.: *Wirtschaftsbuch der Schweiz. Das moderne Grundwissen über Ökonomie und Ökologie in der Schweiz*, Zürich 1987.